

2/06 10 Jahre Gedenkdienst in Vilnius, Litauen

In dieser Ausgabe:

- Kommentar und Editorial
- GEDENKDIENTST als „Avantgarde“ der österreichischen Gedächtniskultur
- Von Drückebergern zu kleinen Botschaftern
- Sind 15 Jahre genug?
- Gedenkdienst am Jüdischen Museum in Vilnius
- Fragen an 10 (ehemalige) Gedenkdienstleistende in Vilnius

Vom ersten Gedenkdieners zum Jubiläums-Symposium

Die Idee einer Gedenkdienst-Jubiläumsveranstaltung wurde sehr früh von Johannes Langer, dem Gedenkdienstleistenden des Jahres 2004/2005 im Vilna Gaon Jewish State Museum, und Rachel Kostanian, unserer dortigen Ansprechperson und Vorgesetzten, geboren. Der Kern der Veranstaltung, die wir am 13. September dieses Jahres durchführten, stand von Beginn an fest: den österreichischen Gedenkdienstleistenden eine Plattform für Berichte über die von ihnen durchgeführten Projekte und gesammelten Erfahrungen zu bieten und auf mittlerweile 10 Jahre erfolgreiche Kooperation zwischen dem Verein Gedenkdienst und dem Vilna Gaon Jewish State Museum zurückzublicken. Für die Konkretisierung des organisatorischen Rahmens bedurfte es allerdings noch erheblicher Anstrengungen. Ideen, wie die Zusammenkunft aller „Ehemaligen“ in Vilnius zu bewerkstelligen sei, kamen im Laufe des Planungsprozesses einige auf. Ursprünglich war ein kleines, persönliches Treffen zwischen (ehemaligen) Gedenkdienstleistenden und ihren (ehemaligen) Kollegen angestrebt - Inhalt: das Austauschen von Neuigkeiten und gemeinsames Erinnern beim Genuss von litauischen Spezialitäten. Von der Vorstellung solch eines rein „familiären“ Treffens im kleinen Rahmen, das im „Grünen Haus“, dem Arbeitsplatz von mittlerweile 11 Gedenkdienstleistenden, stattfinden sollte, gingen wir jedoch ab, da uns das zehnjährige Jubiläum der Gedenkdienst-Präsenz in Vilnius der ideale Anlass schien, um für die erfolgreiche Tätigkeit der Gedenkdienstleistenden in Litauen die Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit zu gewinnen.

Das Wissen über die Tätigkeit der österreichischen Auslandszivilidiener ist nicht sehr verbreitet, teilweise aufgrund des etwas abgesonderten Tätigkeitsfelds der Gedenkdienstleistenden und unserer manchmal wenig öffentlichkeitswirksamen Projekte. Wir wollten auch keinesfalls das Gesamtprojekt Gedenkdienst unkritisch abfeiern. Negative Aspekte der von der österreichischen Seite festgelegten Rahmenbedingungen für einen Gedenkdienst und Verbesserungswürdiges im Jüdischen Museum sollten zur Sprache kommen.

Bevor wir uns jedoch zu einem Symposium mit breiterer österreichischer Beteiligung entschlossen, dachten wir auch eine Filmproduktion mit Interviews über die Beweggründe, die Erfahrungen und die persönliche Entwicklung der Gedenkdienstleistenden im Laufe ihres Dienstes an. An der Entscheidung für ein Symposium hatte auch die Österreichische Botschaft in Vilnius ihren Anteil, die uns als Partner bei Sponsorsuche, Planung und Umsetzung unterstützte. Namentlich Botschafter Michael Schwarzinger und - als Ansprechperson in der Projektdurchführung - Frau Dalia Friedt gilt unser Dank.

Die Grundidee - den österreichischen Gedenkdienstleistenden eine Plattform zu bieten - wurde ergänzt durch weitere, auf das Themengebiet „Gedenkdienst“ in all seinen Ausformungen Bezug nehmende Referate namhafter litauischer und österreichischer Vortragender.

Mitte September 2006 hielten wir schließlich unser eintägiges Symposium unter dem Titel „Commemoration of Holocaust victims: 10 years of Gedenkdienst activity in Lithuania.“ ab. Auf die Eröffnung durch Markas Zingeris, Direktor des Vilna Gaon Jewish State Museum und Michael Schwarzinger, österreichischer Botschafter in Litauen, folgten ein Vortrag von Hannah Lessing, die dem Publikum die Arbeit des Nationalfonds präsentierte, sowie Referate von Egidijus Aleksandravicius und Arunas Bubnys, zwei litauischen Historikern, die sich mit der Wahrnehmung der Shoah durch die litauische Gesellschaft auseinandersetzten. Gedenkdienst war nicht nur durch Vorträge von Gregor Ribarov und John Evers präsent (die in dieser Ausgabe unserer Zeitung abgedruckt sind), sondern durch insgesamt zehn Generationen von Auslandszivilidienern am Jüdischen Museum in Vilnius. Im Rahmen eines Runden Tisches sprachen die ehemaligen Gedenkdieners (so nennt man uns in Litauen) über persönliche Beweggründe Gedenkdienst zu leisten und ihre Erfahrungen in Vilnius. Rachel Kostanian legte die Sicht des Jüdischen Museums auf die durchgeführten Projekte und auf die Zusammenarbeit mit den Gedenkdienstleistenden in ihrem sehr persönlichen Vortrag dar. Ein interessantes Referat wurde von Norbert Hinterleitner beigesteuert. Er hatte Gedenkdienst am Anne Frank Haus in Amsterdam geleistet und ist mittlerweile ein fester Mitarbeiter dieser Institution, für die er unter anderem mehrere Jahre lang mit dem Vilna Gaon Jewish State Museum bei der Umsetzung von Projekten im Bereich der Holocaust-Education kooperierte.

Gefreut hat mich als Jubiläums-Gedenkdieners die positive Resonanz, auf die das Gesamtprojekt Gedenkdienst ebenso wie die teilweise schon einige Zeit zurückliegenden, von den Gedenkdienstleistenden in Vilnius initiierten Projekte beim zahlreich erschienenen Publikum und bei offizieller litauischer Seite stießen. Besonders beeindruckt hat mich jedoch die tiefe und echte Herzlichkeit, mit denen die Kollegen und Kolleginnen am Museum die ehemaligen „Gedenkdienst-Guys“, deren Dienst zum Teil schon einige Jahre zurückliegt, empfangen haben. Für mich selbst bildete das Symposium den Abschluss meines Gedenkdienstes. Kaum zurück in Österreich, stellte sich das mir von meinen Vorgängern geschilderte Heimweh nach Vilnius prompt ein und wollte bislang nicht wirklich abklingen.

Stefan Plerer

Gedenkdienst in Vilnius 2005/06, studiert an der WU Wien

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Die vorliegende Ausgabe steht im Zeichen eines Symposiums, das am 13. September in Vilnius stattfand und sich mit den vergangenen 10 Jahren Gedenkdienst am Vilna Gaon Jewish State Museum beschäftigte - ein in mehrerer Hinsicht beachtenswertes Projekt: erstens als Initiative der Gedenkdienstler in Litauen, zweitens als Ausdruck der hohen Wertschätzung, die ihrer Arbeit von der Einsatzstelle in Vilnius entgegengebracht wird, drittens als gelungene Kooperation mit der österreichischen Botschaft vor Ort. Stefan Pierer als einer der Hauptorganisatoren berichtet vom Werdegang und den Inhalten des Symposiumsprojekts. Zwei Beiträge sind die schriftlichen Fassungen von Vorträgen, die in Vilnius gehalten wurden: Gregor Ribarov reflektiert über die Rolle von Gedenkdienst in der österreichischen Gesellschaft und bestimmt sie als kleinteiligere, aber tiefer greifende Alternative zu medialen Inszenierungen à la "Jetties to the stars", in denen Analyse durch Lautstärke ersetzt wird. John Evers nimmt die Rahmenbedingungen, unter denen Gedenkdienst stattfindet, in den Blick. Einige Stichworte: Zwangsdienst, ungenügende materielle und soziale Absicherung, die Gefahr der Instrumentalisierung von Gedenkdienstlern als kleine und billige Botschafter.

Philipp Herzog, ehemals Gedenkdienstler in Vilnius, schreibt darüber, wie sich die Geschichtswissenschaft in Litauen seit der staatlichen Unabhängigkeit mit der Shoah auseinandersetzt - ein heikles Thema, das sich in eine gegen die Sowjetunion gerichtete nationale Erzählung nur um den Preis enormer Verzerrungen integrieren lässt. Michael Kieber, der derzeit Gedenkdienst am Jüdischen Museum in Vilnius leistet, präsentiert seine Einsatzstelle und hat mittels eines Fragebogens Befindlichkeiten von 10 Gedenkdienst-Generationen in Litauen erhoben. Das Ergebnis ist ein kurzweilig zu lesender Einblick in unterschiedliche Zugänge zu Gedenkdienst und in die jeweils gewonnenen Erfahrungen.

Oliver Kühschelm

Historiker

GEDENKDIENTST als „Avantgarde“ der österreichischen Gedächtniskultur

Der Untergang der Sowjetunion und die damit verbundenen Umwälzungen in Osteuropa hatten unübersehbare Auswirkungen auf Litauen, das seine staatliche Unabhängigkeit erlangte, die Annäherung an Westeuropa forcierte und schließlich der Europäischen Union beitrug. Derartige Entwicklungen eröffnen unter Umständen die Chance an überkommenen Vergangenheitsbildern zu rütteln und sich dunkler Flecken der eigenen Geschichte zu stellen. Im Fall von Litauen ist die Verfolgung und Ermordung tausender Juden in Zeiten der Besetzung durch NS-Deutschland, aber mit tatkräftiger Unterstützung durch die litauische Bevölkerung ein solcher Fleck, der erst langsam ins öffentliche Bewusstsein dringt. Seitens der Veranstalter lag es daher nahe einen vergleichenden Blick auf Österreich zu werfen, wo man ebenfalls erst sehr spät begann, sich der jüngeren Vergangenheit abseits beschönigender Formeln und der Behauptung eines Opferstatus, der die Beteiligung an den Gräueln des NS-Regimes zudeckt, zu stellen. Das Symposium sollte Ähnlichkeiten auszuloten bzw. Unterschiede verdeutlichen.

Ein solcher Blick entspricht den Kernanliegen von Gedenkdienst. Unser Augenmerk gilt ja insbesondere der Rolle von Österreicherinnen als Täter, Mitläufer und Zuschauer. Zugleich geht es uns auch um die oft vergessenen Geschichten jener Menschen, die vom NS-Regime verfolgt, vertrieben, ermordet wurden. Diese persönlichen Schicksale und Lebensgeschichten werden wie ein Mosaik aus unzähligen Details geformt und sind derart vielschichtig, dass sie sich einfachen Schemata der Bewertung oder Klassifizierung entziehen.¹ Aus diesen Gründen ist aktives Erinnern ein Prozess, der hohe Anforderungen an jene stellt, die sich entschließen das „Meer an Geschichten“² zu befahren. Sich mit ihnen zu beschäftigen braucht vor allem Zeit und einen entsprechenden Rahmen. Nur so ist das Erkennen von größeren historischen und gesellschaftspolitischen Zusammenhängen möglich, um auch Orientierung für die Gegenwart zu gewinnen. Um die Bereitstellung dieses Rahmens bemüht sich Gedenkdienst in Kooperation mit unseren Einsatzstellen wie eben dem Jüdischen Museum Vilna Gaon. Gedenkdienst ermöglicht es jungen Erwachsenen nicht nur einen eigenen Zugang zum Thema Holocaust zu finden, sondern auch als dritte und vierte Generation aufzuzeigen, dass es wichtig ist, einen differenzierten Standpunkt zu Österreich und seiner nationalsozialistischen Vergangenheit zu vertreten.

Nicht hoch genug bewertet kann jener Dialog werden, den Gedenkdienstleistende mit österreichischen Überlebenden suchen, die aus ihrer Heimat flüchten mussten. Schließlich war die Skepsis und Ablehnung gegenüber dem ehemaligen Heimatland, das sich nach dem Krieg als Opfer verstehen wollte, begrifflicherweise groß. Zu präsent ist der laute Jubel, mit dem tausende Österreicherinnen den „Anschluss“ und damit die Initialzündung zur Verfolgung ihrer jüdischen Mitbürgerinnen begrüßten. Das langjährige Schweigen der österreichischen Gesellschaft zu den nationalsozialistischen Verbrechen trug ebenso wenig zur Vertrauensbildung bei. Vor diesem Hintergrund ist das positive Feedback, dass die Gedenkdienstleistenden von den Überlebenden erhalten, alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Viele nehmen aber die Arbeit der Gedenkdienstleistenden als eines der wenigen späten Zeichen von Anerkennung wahr und sehen darin nicht zuletzt Ausdruck eines Gesinnungswandels zumindest unter jungen Österreicherinnen der dritten und vierten Generation.

Während GEDENKDIENTST zum Zeitpunkt seiner Entstehung 1992 in der Auseinandersetzung mit Österreichs Gesellschaft noch zu einer „Avantgarde“ gehörte, für deren Ziele Teile der Öffentlichkeit wenig erübrigen konnten, so hat sich seither auf den ersten Blick viel geändert. „Holocaust-Education“ erfreut sich heute breiter Akzeptanz, die allerdings mit einer gewissen Gleichgültigkeit vermischt ist. Jedenfalls mag man in den letzten Jahren verstärkt eine öffentlich-politische Auseinandersetzung mit der Geschichte Österreichs zwischen 1938 und 1945 wahrgenommen haben. Dazu gehören medienwirksame Inszenierungen wie "Jetties to the stars". Zwar erreichen solche Projekte einen Großteil der Bevölkerung, jedoch kratzen sie höchstens an der Oberfläche des „Meeres an Geschichten“. Gerade das „Gedankenjahr“ 2005 hat gezeigt, wie einfach es Politik und Öffentlichkeit fällt in unreflektierte Bauchpinselei zu verfallen, anstatt eine produktiv-kritische Diskussion zum Thema zu führen.

Dem hält Gedenkdienst eine weniger spektakuläre, dafür kontinuierliche und in die Tiefe gehende Tätigkeit entgegen. Seit 1992 haben an die zweihundert Mitglieder unseres Vereins - Zivilersatzdienstleistende wie EVS-Freiwillige -trotz teils widriger Rahmenbedingungen an zahlreichen Einrichtungen in 13 Ländern, an Archiven, Gedenkstätten, Museen, in Jugendarbeit und Altenbetreuung, einen Gedenkdienst geleistet. Auch nach ihrem Dienst engagieren sich viele weiterhin für einen verantwortungsvollen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und treten in der Konsequenz für die Gegenwart gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auf. Ehemalige Gedenkdienstleistende sind ehrenamtlich oder beruflich in zahlreiche zeitgeschichtliche Projekte involviert, nicht zuletzt im Verein selbst, der eine Plattform für inhaltliche Diskussion bietet - unter anderem durch die Veranstaltung von Tagungen und Studienfahrten sowie die Vortragsreihe „Gedenken“, aber auch durch unsere Zeitschrift, die du liebe/r Leser/in gerade in Händen hältst. Dabei stehen auch brisante aktuelle Themen im Mittelpunkt wie die Situation der slowenischen Minderheit in Kärnten³ oder die Debatte um das Verbotsgesetz anlässlich der Verurteilung von David Irving.

Insofern ist es legitim immer noch von „Avantgarde“ zu sprechen, denn GEDENKDIENTST leistet, was die erwähnten Inszenierungen nicht leisten können: nachhaltige Aufklärungsarbeit! Die für diese Aufgabe notwendige Überzeugung lässt sich mit folgendem Zitat der US-amerikanischen Kulturanthropologin Margaret Mead auf den Punkt bringen: „Zweifle nie daran, dass eine kleine Gruppe von nachdenklichen, engagierten Menschen die Welt verändern kann; das ist der einzig mögliche Weg.“

Gregor Ribarov

Obmann Verein GEDENKDIENT

1 Niko Wahl, Clubsessel für alle, in: Vom Großvater vertrieben, vom Enkel erforscht? Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, 2002, 16.

2 So der von Josef Teichmann gewählte Begriff in seinem gleichnamigen Artikel für das Buch „Jenseits des Schlussstrichs“, das anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Vereins Gedenkdienst im Locker Verlag erschienen ist, 2002, 81.

3 Im Rahmen unsere Studienfahrt nach Kärnten auf den Spuren des antifaschistischen Widerstands der Partisanen und den Wurzeln des Volksgruppenkonflikts, sowie unserer Veranstaltungsreihe Gedenken anlässlich der Präsentation zweier Filme: Artikel 7 - Unser Recht! Von Thomas Korschil und Eva Simmler, www.artikel7.at; FAQ, von Stefan Hafner und Alexander Binder.

Von Drückebergern zu kleinen Botschaftern?¹

„Wie verbringe ich jene Zeit, die mir per Gesetz als Wehrdienst vorgeschrieben ist, möglichst sinnvoll?“ Diese Frage steht in 99 von hundert Fällen hinter der ersten Kontaktaufnahme mit Gedenkdienst. Der ursprüngliche Beweggrund Jugendlicher sich für einen derartigen Auslandsaufenthalt zu verpflichten ist somit relativ banal: Zwang. Denn junge Männer die sich grundsätzlich weigern ihrer so genannten „patriotischen Verantwortung“ nachzukommen, werden in Österreich mit Gefängnis bedroht. Ohne Wehrpflicht also kein Zivildienst - und damit unter den gegebenen Rahmenbedingungen auch kein Gedenkdienst als Möglichkeit diesen im Ausland ableisten zu können!

Neben der problematischen Funktion, Teil eines Zwangsdienstsystems zu sein, steht Gedenkdienst allerdings genauso für gesellschaftspolitisches Engagement, für eine aktive Auseinandersetzung mit der historischen und aktuellen Verantwortung im Zusammenhang mit dem NS-Terror. Es handelt sich um eine Organisation, deren permanente Strukturen fast ausschließlich von unbezahlter, tatsächlich freiwilliger Arbeit junger Menschen getragen werden - Menschen denen diese Inhalte eben ein Anliegen sind. Wie ist „Gedenkdienst“ zwischen den beiden Polen Zwang und Engagement in den Rahmen der österreichischen Gesellschaft des Jahres 2006 einzuordnen? Und ist Gedenkdienst ohne Zwangsdienstverpflichtung - deren Abschaffung ja zumindest debattiert wird - überhaupt denkbar?

Woher kommen die Alternativdienste?

Die Möglichkeit zum Zivildienst besteht erst seit wenigen Jahrzehnten, Gedenkdienst existiert regulär seit 1992. Alle diese alternativen Optionen sind Resultate von langwierigen Auseinandersetzungen, zuweilen regelrechten ideologischen Kämpfen und konservativen Widerständen. Während die Einführung des Zivildiensts (1975) Bestandteil von fortschrittlichen Reformen war, die fast alle sozialen und politischen Bereiche des Landes betrafen,² sind Auslandsdienste Spätfolgen von Debatten, Brüchen und nicht zuletzt so genannten „neuen Bewegungen“ der 1980er Jahre in Österreich.³ So wie Friedens- und Sozialdienste⁴ nicht denkbar wären ohne diese „neuen Bewegungen“, gäbe es Gedenkdienst wohl kaum ohne jene breite Diskussion über die „Pflichterfüllung“ gegenüber dem NS-Regime, die mit der Waldheim-Kampagne (1986) ausbrach und bis heute anhält. Doch was einst als gesellschaftspolitischer Fortschritt zu betrachten war, stellt sich heute als problematischer Status quo dar.

Imagewandel und unhaltbare Zustände

Im Gegensatz zu den ehemals heftigen Widerständen und Vorbehalten erscheinen sowohl Zivil- wie Gedenkdienst aktuell in einem völlig anderem Licht in der öffentlich geführten Debatte. Zivildienstleistende füllen heute Lücken, die im System der Gesundheitsversorgung, Altenpflege oder Behindertenbetreuung klaffen. Sie spielen in Zeiten des neoliberalen Sparstifts - ungewollt - die Rolle von Lohndrückern und Lückenbüßern gegenüber dem Fachpersonal (bzw. dem Mangel an solchem) und sind in dieser Eigenschaft sowohl von allen Parlamentsparteien wie von zahlreichen Trägerorganisationen „gesellschaftlich anerkannt“.⁵ Die Form dieser Anerkennung ist nachgerade zynisch, denn gleichzeitig werden Zivildienstleistende gezwungen vor das Höchstgericht zu ziehen, um zu verdeutlichen, dass es für eine ausreichende Ernährung mehr als die gesetzlich vorgeschriebenen sechs Euro täglich, das Äquivalent von einer Käsekrainer und einem Bier am Würstelstand, bedarf. In keinem Bundesland existiert derzeit eine Regelung, die der Empfehlung des Verfassungsgerichtshofs (2005) für 13,60 Euro Verpflegungsgeld pro Tag nachkommt.⁶

Bei Gedenkdienstleistenden ist es nicht anders: Sie werden nach den Aussagen öffentlicher Repräsentanten - bis auf wenige Ausnahmen⁷ - nicht mehr als Nestbeschmutzer diffamiert, sondern als wertvolle Vertreter der Republik im Ausland. Besonders akut schien die Frage seit dem Jahr 2000: Der durch die Regierungsbeteiligung einer rechtsextremen Partei - der FPÖ - sensibilisierten internationalen Öffentlichkeit, konnten und können Gedenkdienstleistende im Bedarfsfall als lebendiger Beweis des angeblich „wahren“ Österreichs vorgeführt werden.⁸ Als „kleine Botschafter“, wie Gedenkdienstleistende immer wieder von Repräsentantinnen der Republik tituliert werden, sind sie nicht nur effizient, sondern zudem spottbillig: Zieht man unvermeidliche Mehrkosten (Verbreitung, Flüge, Unterkunft, Visa ...) von der öffentlicher Förderung ab, die Gedenkdienstleistende erhalten, bleibt in vielen Fällen ein „Verpflegungssatz“ - also Geld zum Leben - der sogar noch unter dem liegt, was Inlands-Zivildienstleistenden gesetzlich zusteht.“ Gedenkdienstleistende können damit zwar an Einsatzstellen wie Vilnius/Litauen - wo der staatliche Mindestlohn bei ca. 125 Euro und der Durchschnittslohn bei ca. 305 Euro liegt¹⁰ - auskommen. An vielen anderen Stellen stehen sie nach Ableistung des Dienstes allerdings vor einem Haufen Schulden.

Neben diesen Parallelen zum Imagewandel bzw. der sozialen Situation beim regulären Zivildienst existiert freilich ein entscheidender Unterschied: Die Arbeit von Gedenkdienstleistenden bildet an den Einsatzstellen im Allgemeinen nicht den Ersatz für fehlende oder gestrichene reguläre Arbeitsplätze (eine solche „Funktion“ wäre fatal, da sie unvermeidlich zu „interkulturellen“ Spannungen mit den Kolleginnen vor Ort führen würde). Ihr Beitrag besteht tatsächlich in besonderen Leistungen, die nur durch einen derartigen „internationalen“ Dienst bzw. kulturellen Austausch eingebracht werden können.¹¹ Nicht zuletzt deshalb empfindet die überwältigende Mehrheit der Gedenkdienstleistenden, ihren Einsatz als persönlich wertvoll. Ein hoher Prozentsatz „Ehemaliger“ engagiert sich weiter aktiv im inhaltlichen Sinne dieses Diensts in der österreichischen Gesellschaft.

Im Gegensatz zum Gros der Trägerorganisationen des „ordentlichen Zivildiensts“ hat der Verein Gedenkdienst den Zivildienst als Zwangsdienst übrigens zu keinem Zeitpunkt verteidigt oder

gerechtfertigt. Während sich die Gesundheits- und Sozialpolitik nach solidarischeren Lösungsmodellen für ihre Strukturprobleme umsehen sollte, als es die Ausbeutung von nicht qualifizierten, dafür fast gratis zu habenden Arbeitskräften ist, -, stellt sich die Frage für den Gedenkdienst grundsätzlich anders. Der gesellschaftliche „Bedarf“ eines solchen Diensts bleibt meines Erachtens bestehen. Gedenkdienst kann also nicht ersetzt, wohl aber die Rahmenbedingungen substanzial verbessert werden.

Zukunftswünsche

Gedenkdienstleistende soll(t)en nicht länger Gefahr laufen, die billigen und kleinen Botschafter der Republik spielen zu müssen, sondern als ernst gemeinter Beitrag in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit bzw. vor allem auch mit entsprechenden aktuellen Bedrohungen wie Rassismus und Antisemitismus in Österreich gedacht sein. Diese beiden Pole stellen sich als akutes Spannungsfeld dar, denn Ausgrenzung und Diskriminierung gehen auch von den offiziellen Strukturen des Staates aus.¹² Dasselbe gilt für die Privatwirtschaft und Organisationen, die von finanziellen Zuwendungen aus diesem Bereich abhängig sind.¹³ Wünschenswert wäre es daher Gedenkdienst von nationaler bzw. auch privatwirtschaftlicher Interessenspolitik zu entkoppeln.¹⁴

Der Verein Gedenkdienst stellt als eine von (ehemaligen) Gedenkdienstleistenden demokratisch selbstverwaltete Struktur ein interessantes Organisationsmodell für die Betreuung eines solchen Diensts dar. Dieses Modell scheint zumindest die Distanz gegenüber „nationalen“ oder „privatwirtschaftlichen“ Interessen besser wahren zu können als eine Regierungsstelle oder Privatstiftung.¹⁵

Notwendig wären allerdings eine langfristig garantierte Finanzierung von Trägerorganisationen - wie Gedenkdienst - nach nachvollziehbaren und demokratischen (Kontroll-)Kriterien, soziale Mindeststandards für die Beschäftigten, etc. So würde statt der Tendenz zu tagespolitischen Verrenkungen, um eventuelle Projektförderungen nicht zu gefährden, die volle Konzentration auf die eigentliche Thematik von Gedenkdienst überhaupt erst ermöglicht. Notwendig wäre ebenso eine soziale Absicherung von Gedenkdienstleistenden, um den Dienst allen Gesellschaftsschichten zu öffnen, - ihn also zu demokratisieren. Bis heute bestehen „unsichtbare“ Schranken, die für Lehrlinge und Jugendliche mit einem schwächeren sozialen Hintergrund nur schwer überwindbar sind.¹⁶

Offen bleibt demnach „nur“ noch die Frage: Wer soll das alles bezahlen? Dazu ein Denkanstoß: Zurecht wurde bei der Entschädigung der Opfer des NS-Regimes diskutiert - wenn auch leider kaum umgesetzt - wie man Unternehmen und Einrichtungen zu Zahlungen heranziehen könnte, die historisch belastet sind. Warum sollte man nicht auch die Einrichtung eines Zukunftsfonds debattieren, der aus Geldern von jenen österreichischen Parteien, Unternehmen und Einrichtungen gespeist wird, die den Rechtsextremismus in der 2. Republik aktiv unterstützt oder gefördert haben? An historiographischen Belegen mangelt es längst nicht mehr.¹⁷ Doch wo und wie werden die Konsequenzen aus diesem Wissen gezogen?

John Evers

Historiker, Mitarbeiter von Gedenkdienst

1 Der Beitrag beruht auf Eindrücken und Erfahrungen, die ich in meiner Tätigkeit für den Verein im Gedenkdienstbüro (seit Mai 2003) sowie als Mitglied der Zivildienstreformkommission/Fachausschuss Internationales sammeln konnte.

2 Im selben Jahr traten z.B. die Straffreiheit für Schwangerschaftsabbruch bis zum 3. Monat und die 40-Stundenwoche in Kraft.

3 Diese Bewegungen manifestierten sich in Großdemonstrationen gegen die Nato-Nachrüstung (1981 ff.) und das Sparpaket der großen Koalition (1987) oder die Besetzung der Hainburger Au (1984).

4 Hier handelt es sich um andere Formen des Zivildienstes.

5 So betonen z.B. LR Sigl (ÖVP/ÖO) und LAbg. Hirz (Grüne/ÖO) einträchtig: „Zivildienstler leisten gute und wertvolle gesellschaftliche Arbeit, die einer hauptamtlichen Tätigkeit gleichkommt. Viele soziale Dienste wie Rettungswesen, Sozial- und Behindertenhilfe oder Alten- und Behindertenbetreuung wären ohne Zivildienstler kaum aufrechtzuerhalten.“ <http://www.ooe.gruene.at/themen.php?tid=21755&wo=1&kat=zivildienst&kid=582>, Zugriff 5.10.2006.

6 Die Empfehlung fordert lediglich die Gleichstellung mit der Situation beim Bundesheer. Auch das Land Wien und ÖO bleiben für die Zivildienstler in ihrem unmittelbaren Einflussbereich deutlich unter 12 Euro täglich.

7 „Es ist nicht einzusehen, daß unsere Zivildienstler Gedenktafeln in Jerusalem pflegen (...)\", Abg. Partik-Pable (FPÖ/BZO), vgl.: APA 14/09/2000.

8 „Ich erachte das Projekt Gedenkdienst als eine wichtige und wertvolle Initiative im Dienste des Friedens und der Völkerverständigung.“ Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, <http://www.auslandsdienst.at/spenden/>. Ein entsprechendes Licht auf das politische Kalkül, das hinter verschiedenen Maßnahmen der „Wenderegierung“ in diesem Bereich stand, werfen die jüngst breiter bekannt gewordenen Aussagen von Staatssekretär Mainoni aus dem Jahr 2004. Der ehemalige FPÖ- und nunmehrige BZÖ-Politiker Mainoni wörtlich zu den Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiterinnen: „Da haben wir uns eingekauft.“ Und weiter: „Da haben sich die ÖVP und die Freiheitlichen ... zusammengesetzt und überlegt: ‚Okay. Wie viele Milliarden kostet uns das?‘ Und dann haben wir das gemacht. Damit haben wir auch den Rücken frei gehabt gegenüber den jüdischen Organisationen.“ Nach http://www.ikg.wien.at/IKG/Members/irene/1104751983285/1158757236833?portal_skin=N&ews&id=1158757236833 Zugriff 21.9.2006.

9 Für Gedenkdienstleistende ist eine Förderung von max. 10.000 Euro für den gesamten Dienst vorgesehen.

10 <http://www.deutschebotschaft-wilna.lt/de/botschaft/abteilungen/sozialindikatoren.html> Zugriff 21.9.2006.

11 Das ist zumindest die Praxis des Vereins Gedenk dienst, der sich um entsprechende Vereinbarungen und Dienstpläne mit den Einsatzstellen bemüht und sie ggf. bei Nichtbeachtung auch auflöst

12 Beispielsweise ganz aktuell nachlesen in: <http://www.zara.or.at/materialien/rassismus-report/> Zugriff 5.10.2006.

13 Vgl. zu dieser Problematik: Susanne -Sophia Spiliotis. Verantwortung und Rechtsfrieden: Die Stiftungsinitalia-live der deutschen Wirtschaft. Frankfurt/M 2003, bzw. vor allem die Rezension von Ralf Schmollig dazu unter: <http://www.h-net.msu.edu/reviews/showrev.cgi?path=11551133373687>, Zugriff 5.10.2006.

14 Z..B.ist die Bewilligung von Einsatzstellen nur möglich, wenn das Außenministerium ein entsprechendes Interesse für die Republik feststellt. Gleichzeitig erhält der Verein selbst keine Basissubvention, sondern ist auf reine Projektförderung bzw. private Spenden angewiesen.

15 Derzeit werden allerdings in der Regel nur Vereine als Trägerorganisationen anerkannt, die sich selbst statutarisch verpflichten den Interessen der Republik zu dienen. Vgl. § 2/4 des Vereinsstatuts, <http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=24/> Zugriff 5.10.2006.

16 Neben einer entsprechenden Mindestdotierung (z.B. 1.100 Euro pro Monat netto), würden dazu arbeits- und sozialrechtliche Absicherungsmaßnahmen wie Kündigungsschutz und Pensionsversicherung gehören.

17 Neben den Industriellen Georg Mauthner-Markof und Thomas Prinzhorn, die selbst freiheitliche Mandatare waren, förderte die Industriellenvereinigung noch in den 1990er Jahren immer wieder die rechtsextreme FPÖ. Vgl.: Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Neugebauer, Haider und die Freiheitlichen in Österreich, Wien 1997, S. 44. Einige „braune Flecken“ der SPÖ wurden in einer Studie zum „Bund sozialistischer Akademiker“ dargestellt. Im Gegensatz zur Praxis anderer Parteien wurde diese kritische Studie immerhin von der BSA-Spitze selbst in Auftrag gegeben. BSA (Hg), Der Wille zum aufrechten Gang, Wien 2005.

Sind 15 Jahre genug?

Vergangenheitsbewältigung in der litauischen Geschichtswissenschaft

Vor knapp 20 Jahren läutete Gorbatschows Perestroika und die damit ausgelöste Unabhängigkeitsbewegung im Baltikum das Ende der Sowjetunion ein. Gerade die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die Einverleibung der Baltischen Staaten in die Sowjetunion 1940, die deutsche Besatzung 1941-1944 und die darauf folgende erneute sowjetische Okkupation mit den stalinistischen Massendeportationen nach Sibirien waren wesentliche Motivationsfaktoren der baltischen Protestbewegung.

Seit nunmehr 15 Jahren gehört die UdSSR der Vergangenheit an und baltische Historiker können ohne politische Vorgaben, bewussten Verfälschungen und Einflussnahmen aus Moskau die Geschichte ihrer Länder erforschen. Mit dieser neu gewonnenen Freiheit umzugehen war indes ein schwieriger und langwieriger Prozess, der bis heute anhält.

Kehtwende in der litauischen Historiographie

Mit der Unabhängigkeitsbewegung setzte im Baltikum die Abkehr von der bisherigen sowjetischen Geschichtsschreibung ein. Plötzlich war es möglich über bis dahin verbotene Themen zu schreiben: den antisowjetischen Aufstand bei Ausbruch des Krieges, die Versuche zur Wiedererrichtung der Unabhängigkeit, die stalinistischen Repressionen nach dem Krieg und den bewaffneten antisowjetischen Kampf der sog. „Waldb Brüder“, der in Litauen fast bis Mitte der 50er-Jahre andauerte.

Unterstützt von der öffentlichen Meinung und von den neuen politischen Entscheidungsträgern schwenkten die baltischen Historiker in eine mythologisierende identitätsstiftende nationale Geschichtsdarstellung ein. Dem vorherrschenden patriotisch-nationalistischen Geist entsprechend griff man, vor allem was die Zeitgeschichte betraf, auf bereits existierende, oft wenig wissenschaftliche, dafür übertrieben nationalistische Exil-Literatur zurück und übernahm auch deren auf die litauische Opferrolle ausgerichtete Argumentationsmuster. Die bisher einzig gültige sowjetische Geschichtsschreibung wurde dagegen pauschal als „falsch“ bzw. „gefälscht“ verworfen.

Gegenseitige Vorwürfe der Kollaboration

Gleichzeitig zu den bewusst nationalen Argumenten fanden aber auch schwere Kollaborations-Vorwürfe in Bezug auf die Ermordung der litauischen Juden erstmals ihren Weg in die ehemalige Sowjetrepublik. Ein ebenfalls schon aus dem Exil bekannter Konflikt führte nun auch in Litauen zu verhärteten Fronten. Jüdische Organisationen und Wissenschaftler beschuldigten die Litauer, überspitzt formuliert, ein Volk von Massenmördern zu sein, während von litauischer Seite die Kollaboration am Holocaust heruntergespielt wurde und ihrerseits der Vorwurf erhoben wurde, die litauischen Juden hätten an der Errichtung des sowjetisch-stalinistischen Terrorregimes in Litauen 1940 federführend mitgewirkt. Das Stereotyp vom Juden als Kommunisten war in Litauen wieder weit verbreitet. Man stieß sich besonders daran, dass die neuen Helden der nationalen (bewusst antisowjetischen) Geschichtsdarstellung über den Vorwurf der Nazi-Kollaboration verunglimpft werden sollten.

In dieser Atmosphäre des patriotischnationalistischen Auflebens war kein Platz für eine rationale objektiv-selbst-kritische Analyse der historischen Ereignisse. Nun übernahm die öffentliche Meinung, zum Teil mit offener Unterstützung durch die Politik, die Zensur, die früher von der Kommunistischen Partei ausgegangen war. Viele nicht in das patriotische Konzept passende Fakten wurden als sowjetische Überbleibsel abgetan und aus dem historischen Gedächtnis „gelöscht“. Kritische Anmerkungen zur eigenen Geschichte wurden in Zeitungsrezensionen zerfetzt, die Autoren als „Un-Patrioten“ verleumdet. Was sicher auch für Litauen zutrifft, drückt Mavriks Vulfsons für Lettland so aus: „Es entst[anden] bestimmte Schablonen: Wer die Juden (oder die Russen) verteidigt, ist ein schlechter Lette.“¹

Dieser massive gesellschaftliche Druck war für die Entwicklung einer kritischen Geschichtswissenschaft alles andere als förderlich und bedrohte zum Teil sogar die finanzielle Lebensgrundlage allzu kritischer „unpatriotischer“ Historiker. Dies war einer der Gründe, warum über Jahre hindurch nur wenig an diesem politisierten Geschichts-Dogma gerüttelt wurde.

Die historiographische Wende

Ende der 1990er kam jedoch langsam ein Umdenkprozess in Gang, der bis heute anhält: Es finden sich immer mehr vor allem junge litauische Historiker, die der eigenen Geschichte deutlich kritischer gegenüberstehen. Auch jüdische Themen werden zusehends von Litauern erforscht. In Bezug auf die deutsche Besatzung Litauens kann man feststellen, dass auf polemisierende Rechtfertigungen und einseitige Schuldzuweisungen immer mehr verzichtet wird, dass nicht mehr versucht wird, die Zahl der Mittäter herunterzuspielen, oder dass die Rolle des antisowjetischen Aufstands auch auf seine Schattenseiten wie seinen zum Teil programmatischen Antisemitismus hin untersucht wird.

Was sind die Auslöser für diesen Umdenkprozess?

Zum einen der Druck von außen, auch verbunden mit finanzieller Förderung sich der dunklen Flecken der litauischen Vergangenheit anzunehmen. Zum anderen ein Umdenken innerhalb der Historikergemeinde selbst. Konfrontiert mit massiver Kritik versuchte man Beweise für die eigene Argumentation zu suchen.

Die Resultate lassen sich sehr schön an einem Zitat des Historikers Luidas Truska zeigen. In Bezug auf die jüdische Kollaboration am Sowjetregime sagt er: „Die Ergebnisse der Untersuchungen haben mich als Litauer tief bewegt: Ich konnte während der Okkupation und Annexion Litauens keinen Verrat der Juden

finden, sondern musste eher ein unschönes Verhalten der Angehörigen meines eigenen Volkes feststellen“².

Obwohl der Weg zu einer umfassenden Aufarbeitung der deutschen Besatzung in Litauen noch weit ist, darf man nicht vergessen, dass vor der historischen Wissenschaft, neben den vier Jahren deutscher Besatzung, auch noch mehr als 50 Jahre unaufgearbeiteter sowjetischer Okkupation liegen - ein Thema, das in der litauischen Gesellschaft ungleich brisanter ist. Die menschlichen und finanziellen Ressourcen sind begrenzt. Ein hoffnungsvoller Anfang ist jedenfalls gemacht.

Philipp Herzog

Gedenkdienst in Vilnius 2002/03, dissertiert zu baltischer Zeitgeschichte

1 Vulfsons, Mavriks: Das lettische Nationalgefühl und die Juden in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43/4 (1995)8.355

2 Truska, Luidas: Litauische Historiographie über den Holocaust in Litauen in: Bartusevicius, Vincas; Tauber, Joachim; Wette, Wolfram (Hg.): Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmord und Kollaboration im Jahre 1941 (Köln 2003) S. 269

Gedenkdienst am Jüdischen Museum in Vilnius

Das jüdische Museum in Vilnius wurde 1989 von Holocaustüberlebenden wieder eröffnet und wird bis heute maßgeblich von diesen getragen. Insgesamt arbeiten mehr als 80 Personen im Museum, allerdings verteilt auf drei Gebäude, die zum jüdischen Museum gehören. Eines davon ist das grüne Haus, ein kleines charmantes, nur schwer auffindbares Holzhaus. In eben diesem befindet sich die Holocaustausstellung sowie im oberen Stockwerk der Arbeitsplatz der Gedenkdienstleistenden.

In Anbetracht der über 80 Mitarbeiter müsste man eigentlich meinen, das Arbeitsverhältnis zwischen Gedenkdienstleistenden und den Mitarbeitern des Museums sei nicht sehr persönlich. Das Gegenteil ist der Fall. Was das Museum in Vilnius ausmacht, ist nicht die exakte, wissenschaftliche Arbeitsweise, vielmehr seine Einzigartigkeit im Baltikum und die äußerst familiäre Atmosphäre, die ihresgleichen sucht. Gleich zu Beginn wird man herzlich in diese Familie aufgenommen und gehört auch lange Zeit nach Ableistung des Gedenkdiensts noch dazu.

Rachel Kostanian, eine der Gründerinnen des Museums, ist sozusagen Vorgesetzte und Großmutter in einem. Die Arbeit der Gedenkdienstleistenden wird sehr geschätzt und ihnen enormes Vertrauen entgegen gebracht. Der Gedenkdienstleistende ist zuständig für die gesamte Online-Korrespondenz von Rachel Kostanian. Fast alle bisherigen Gedenkdienstleistenden haben zudem sehr eng mit Ruta Puisyte, einer litauischen Historikerin, zusammengearbeitet. Da Ruta selbst noch sehr jung ins Museum eintrat, sie daher ungefähr im selben Alter wie die meisten Gedenkdienstleistenden war, funktionierte die Kommunikation sehr gut. Der Kooperation mit Ruta sind einige Projekte zu verdanken. Mittlerweile arbeitet sie zwar nicht mehr im Museum, sondern hat eine Stelle am Jiddischen Institut an der Universität, dennoch steht man als Gedenkdienstler immer wieder mit ihr in Kontakt. Die Position von Ruta am Museum übernahm Vilma Gradinskaite, eine litauische Kunsthistorikerin, mit der mein Vorgänger Stefan Plerer erstmals zusammen arbeitete.

Um das Tätigkeitsfeld kurz zu umreißen: Neben der Büroarbeit führt der Gedenkdienstleistende Touristen durch das Museum und die ehemaligen Ghettos, unterstützt das Museum bei kurzweiligen Projekten oder Publikationen. Daneben hat man meist Zeit, um eigene Interessen zu entfalten. Davon zeugen die zahlreichen von Gedenkdienstleistenden initiierten Projekte, die in Vilnius bereits durchgeführt wurden.

Ob und inwiefern sich in den nächsten Jahren am Museum, auch durch den Eintritt einer neuen Generation junger Litauer, etwas verändert und ob die familiäre Atmosphäre dadurch erhalten bleibt, wird sich zeigen. Zu hoffen bleibt es jedenfalls....

Michael Kieber

Derzeit Gedenkdienst in Vilnius

Fragen an 10 (ehemalige) Gedenkdienstleistende in Vilnius

Markus Ebenhoch,

29 Jahre alt, 19 bei GD 96/97, lebt in Klaus, Vbg.

Beruf:

- vor GD: HAK Feldkirch
- danach: Theologie- und Religionspädagogikstudium in Wien, Birmingham/ Großbritannien und San Salvador/El Salvador. Spanischstudium in Wien.
- seit 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter für Lehre und Forschung an der Universität Salzburg.

Mit welchen Erwartungen

bist du nach Vilnius gekommen?

Zunächst herrschte bei mir eine gewisse Unsicherheit vor, mich in einem fremden Kontext (Sprache, Kultur, Religion, Alter) wieder zu finden. Die herzliche Aufnahme durch die Mitarbeiterinnen und die Unterstützung durch die Baltikumgruppe (Samuel Laster u. .a.) erleichterten meinen Einstieg. Die intensive Zeit in Litauen und Israel zählt sicherlich zu den Höhepunkten meines bisherigen Lebens.

Hast du neben dem Museumsalltag noch andere Projekte angestrebt und umgesetzt?

Ursprünglich wollte ich vermehrt Kontakt zu litauischen Lehrerinnen aufnehmen, um in den Schulklassen über den Holocaust mit den Schülerinnen zu diskutieren. Leider ließ sich dieses Vorhaben nicht so realisieren, wie ich es mir vorgestellt hatte.

- Geglückte Kooperation mit UNITED, dem europäischen Netzwerk für Anti-rassismus- und Antisemitismusarbeit in Europa.

- Theaterprojekt „Ghetto“ von Joshua Sobol.

- Vorbereitung für Ausstellungskooperationen mit Wien, Amsterdam, Essen, Warschau.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

- Freundschaften
- Einblicke in jüdisches Leben heute
- Pädagogische Erkenntnisse aufgrund der angebotenen Museumsführungen
- Fragen über meine eigene Identität und Religion aufgrund der erlebten AIdentitätserfahrung

Tipps für zukünftige GD:

- Nach einem langen Arbeitstag abschalten können. Ich merkte nämlich mit den Monaten, wie mich die Aufarbeitung des Holocausts innerlich beschäftigte und teilweise auch aufzehrte.

- Nie eine Einladung zum Teetrinken von den Museumsmitarbeiterinnen ausschlagen. Sie haben immer interessante (Alltags)Geschichten zu erzählen.

- Warme Wintermäntel...

Johannes Thaler,

27 Jahre alt, 18 bei GD 97/98, lebt in Wien

Beruf:

vorher Schüler, nachher Geschichtstudium, derzeit Fremdenführer im österreichischen Parlament

Erwartungen?

Ich war mir bewusst, dass es sehr interessant, aber nicht einfach werden würde, als einziger Fremder im Museum zu arbeiten. Ich wusste den Gestaltungsspielraum, der einem bei der Arbeit gelassen wurde, sehr zu schätzen, hatte jedoch auch einmal meine große Krise, als mir meine Position im Betrieb unklar wurde.

Andere Projekte neben dem Museumsalltag?

Ich habe insbesondere eine Reihe von Ausstellungen (mit-)organisiert: Jacques Lipchitz (Fotos seiner Kunstwerke), Joyce Rohrmoser (Fotoausstellung), Anne Frank. Weiters bemühte ich mich eine Datenbank aller überlebenden litauischen Juden zu erstellen, was jedoch im Sand verlief. Ich wirkte auch bei der Organisation der internationalen Chaim-Soutine-Künstlerkonferenz in Vilnius mit.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

• Menschliche Bereicherung durch die Mitarbeiter des Museums und den anderen meist alten Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde.

- Kennen lernen eines Landes mit seiner Kultur
- gute Freunde
- politische und geschichtliche Bildung
- Organisatorische Fähigkeiten und Büroorganisation

Tipps für zukünftige GD:

Gut, dass Ihr Euch für Vilnius entschieden habt!

Wolfhardt Freinbichler,

33 Jahre alt, 25 bei GD 98/99, lebt in Wien

Beruf:

Student / wissenschaftlicher Mitarbeiter i. A. Technische Universität Wien

Erwartungen?

Ich hatte kaum Erwartungen. Die Umsetzung des Projekts „Anne Frank a History for Today“ war mein - nicht geplantes - Hauptprojekt.

Projekte neben dem Museumsalltag?

Siehe oben

Was hast du für dich mitgenommen?

Erfahrungen im Projektmanagement, 2 Fremdsprachen, viele gute Freundinnen und viele schöne Erinnerungen

Tipps für zukünftige GD:

Das GD Netzwerk für eigene Projekte nutzen

Sepp R. Brudermann,

30 Jahre alt, 25 bei GD 00/01, lebt in London

Beruf:

Vorher Umherirrender Danach Filmregisseur

Erwartungen?

Erwartungen? Ostblock! Aber was ist der „Ostblock“? Ruta hat mich einmal gefragt ob ich schon mal im „Ostblock“ gewesen sei. Auf meine Antwort „Ost-Berlin“ kam nur ein Lächeln, „Sepp, that's not the East - now you are in the Soviet Union.“ Da ich also scheinbar keinerlei anrechenbare Ost-Erfahrung vorzuweisen hatte, waren meine Erwartungen auch keine konkreten. Wie dem auch sei, sie wurden nicht enttäuscht. Das Schönste am Museum sind die wundervollen La-dies, die ich kennen lernen und mit denen ich zusammenarbeiten durfte. Nur um Missverständnisse auszuschließen, sollte man vielleicht erwähnen, dass die meisten von ihnen im Alter meiner Großmutter sind. Sehr klug, sehr wach, warmherzig und umarmend. Man muss sich das Museum eher wie eine Familie vorstellen. Ist man einmal in diese Familie aufgenommen, gibt es auch kein Austreten mehr, und zwar auf Lebenszeit. Die Arbeit im Museum hat sich für mich in 2 Teile gegliedert: den Teil, der mir in Wien schon angekündigt wurde, also Führungen, Büroarbeit, etc. und den Teil, der mich oft bis spät in die Nacht hat arbeiten lassen, der mich gefesselt und bis heute nicht losgelassen hat (siehe nächster Punkt).

Projekte neben dem Museumsalltag?

Ja, nur wo anfangen? Zunächst war da ein Theaterprojekt mit litauischen und jüdischen Jugendlichen. Das Ganze wurde von einer englischen Theaterregisseurin geleitet, welche ich im Zuge dieses Projekts sozusagen besser kennen lernen durfte (siehe Frage: Was hast du persönlich vom GD mitgenommen). Diesen Prozess (das Theater!) habe ich gemeinsam mit Niko Mayr (GD Anne Frank Haus) auf Video dokumentiert und ein Educational-Video („Opening Up“) daraus gemacht, das in ganz Litauen an Schulen verteilt worden ist. Danach hab ich (wieder mit Niko Mayr) einen weiteren Film in Litauen gemacht: „Surviving Ostland“ ein Film über 5 Frauenschicksale während des Holocausts in Litauen. Filmemachen ist sehr intensive Arbeit und mit Sicherheit kein 9-5 Job, weshalb ich sehr froh war, dass es in Ordnung war, wenn ich manchmal etwas später zur „regulären“ Arbeit erschienen bin. Zuletzt habe ich noch die Paneele zur neuen Ausstellung „Jewish Life in Lithuania“ entworfen, wofür ich nach dem Ende meiner Dienstzeit noch einige Wochen länger in Vilnius geblieben bin. Aber vielleicht war das auch nur eine Ausrede, vielleicht war es auch einfach nicht leicht zu gehen.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Persönlich habe ich mehreres von meiner Tätigkeit mitgenommen. Erstens mal die Erfahrungen, die ich im Museum gemacht habe, die Menschen, die ich kennen lernen durfte; auch Ruta, die in meinem Alter war und mit der ich gemeinsam gearbeitet habe und mit der ich 2 Jahre nach meinem GD noch einen weiteren Film in Litauen gemacht habe, und die Museumsfamilie, der ich nun für immer angehöre und die für immer in meinem Herzen ist.

Dann muss ich sagen, dass sich mein Leben während meiner GD Zeit grundlegend verändert hat. Als ich nach Vilnius gekommen bin, hatte ich gerade zuvor mein Kunststudium abgeschlossen, wusste aber noch nicht so recht wohin es gehen sollte. In Vilnius habe ich angefangen Filme zu machen und auf einmal war alles glasklar, Film - that's it! Gleichzeitig habe ich während meiner GD Zeit jene englische Theaterregisseurin kennen gelernt. Und damit war der nächste Schritt klar; ich muss nach England, und ich muss dort Film studieren. Und genau das hab ich auch getan. Nach dem Studium habe ich dann meine eigene Produktionsfirma in London gegründet, wo ich auch heute noch lebe. Die Regisseurin sehe ich nicht mehr so oft, Filme mach ich noch immer.

Tipps für zukünftige GD:

Augen auf! Ohren auf! Herz auf!

Alex Gruber,

32 Jahre alt, 27 bei GD 01/02, lebt in Wien

Beruf:

vorher: Student der Politikwissenschaft/ Geschichte

nachher: Historiker beim „Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus“

Erwartungen?

Ich hatte aufgrund der Erzählungen meiner Vorgänger eine vage Vorstellung über meine Aufgaben und meinen Arbeitsbereich im Museum. Gleichzeitig jedoch war die Vorstellung von Vilnius und meiner Arbeit dort im Vorhinein von einer großen Unbekannten gekennzeichnet, die aber in den ersten Wochen, in denen ich sehr schnell bestimmte Aufgaben von meinem Vorgänger übernahm, einer zunehmenden Vertrautheit mit der Materie wichen.

Zu meinem Tätigkeitsbereich gehörte neben den obligatorischen Aufgaben - Erledigen der internationalen Korrespondenz, Führungen durch die Shoah-Ausstellung des Museums sowie durch das ehemalige Ghetto

- die Betreuung der Wanderausstellung „Jewish Life in Lithuania“. Dieses Tätigkeitsfeld reichte von organisatorischen Angelegenheiten wie der Eruerung von (potentiellen) Ausstellungsorten, der Organisation der Ausstellungsöffnungen u. ä. bis hin zu unmittelbar praktischen wie dem Aufbau der Ausstellungspaneel vor Ort.

Projekte neben dem Museumsalltag?

Ich ging Rachel Kostanian bei der Herausgabe Ihres Buchs „Spiritual Resistance in the Vilna Ghetto“ zur Hand. So übernahm ich die Einarbeitung der Überarbeitungs- und Verbesserungsvorschläge sowie das Endlektorat.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Neben der tiefergehenden Kenntnis der Geschichte des litauischen Judentums im Allgemeinen und der Geschichte der Shoah in Litauen im Speziellen war es vor allem die persönliche Begegnung mit Überlebenden und Zeitzeugen, die mich nachhaltig geprägt hat. So war ich auch außerhalb des Museums während einiger Interviews zu dem Film „Surviving Ostland“ dabei und erhielt dadurch einen tiefen und ganz persönlichen Einblick in die Verfolgungs- und Überlebensgeschichte der jeweiligen Personen

- eine unschätzbare Erfahrung. Diese Vermittlung von allgemeinen Begriffen der Geschichtsforschung -

- und individueller Erfahrung hat einen ganz entscheidenden Beitrag zu meiner weiteren Beschäftigung

mit der Thematik geleistet.

Tipps für zukünftige GD:

Man sollte die Bereitschaft mitbringen, sich in einigermaßen chaotische Verhältnisse einzuarbeiten und sich nicht entmutigen zu lassen. Es gilt vielmehr, diese Verhältnisse - aller „Verrücktheiten“ und Unabwägbarkeiten zum Trotz, die sich daraus ergeben können - als das Charakteristikum der Stelle und als ihren ganz besonderen Charme anzuerkennen.

Philipp Herzog,

29 Jahre alt, 25 bei GD 02/03, lebt in Wien

Beruf:

Student - Doktorand (zur baltischen Zeitgeschichte)

Erwartungen?

Dadurch, dass ich schon während meines Studienaufenthalts in Estland einen Abstecher ins Jüdische Museum Vilnius machen konnte, wusste ich bei meinem Antritt relativ gut darüber Bescheid, was auf mich zukommen würde. Wirkliche Überraschungen oder Probleme gab es keine, auch der besondere Flair Osteuropas war damals schon weitgehend der neo-kapitalistischen Realität gewichen, zumindest in Vilnius.

Projekte neben dem Museumsalltag?

Den beständigsten Beitrag zur Arbeit des Museum stellt sicher mein sog. „Touristen-Attraktivierungs-Plan“ dar - ein Programm, um zusätzliches Geld in die leeren Kassen des Museums zu bringen. Hauptbestandteil war die Erstellung von T-Shirts und Postkarten für das Museum. Beide Komponenten verkaufen sich bis heute sehr gut. Ein dritter Schwerpunkt konnte leider aus Zeitmangel nicht fertig gestellt werden: Eine Publikation zu litauisch-jüdischem Alltagsleben vor dessen Vernichtung. Touristen sollte die Möglichkeit geboten werden durch authentische Kochrezepte, Noten mit Texten und Gitarrenbegleitung, eventuell einer CD mit litauisch-jüdischer Musik, Alltagsgeschichten aus der Vorkriegszeit - von Überlebenden erzählt - einen persönlicheren Zugang zu dem zu finden, was mit dem Holocaust verloren ging, als das durch einen Museumsbesuch möglich ist.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Obwohl ich mir schon vor meinem Gedenkdienst-Antritt der Aufarbeitungsproblematik bewusst und allgemein ein politisch interessierter Mensch war, hat dieses Jahr bzw. die 14 Monate meinen Blick doch sehr geschärft - und das nicht nur für jüdische bzw. Holocaust-bezogene Themen, sondern vor allem für allgemeine gesellschaftliche und soziale Fragen bzw. Probleme. Um es überspitzt zu formulieren: "Ich bin ein besserer Demokrat geworden."

Tipps für zukünftige GD:

Geduld bewahren, kreativ sein und sich nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Felix Prechtl,

27 Jahre alt, 23 bei GD 03/04, lebt in Wien

Beruf:

Vordem Gedenkdienst habe ich v.a. Handelswissenschaften studiert. Nach dem Gedenkdienst Rechtswissenschaften und dann Gerichtsjahr. Jetzt bin ich Assistent am Institut für Bürgerliches Recht und Handelsrecht auf der WU Wien.

Erwartungen?

Ich rechnete damit, in einer größeren und weniger persönlichen Museumseinheit, als es das „grüne Haus“ ist, zu arbeiten und stellte mich darauf ein mir Akzeptanz und Vertrauen erst „verdienen“ zu müssen. Tatsächlich hat man aber als neuer Gedenkdiener Vorschussvertrauen, fühlt sich schnell integriert und wohl.

Projekte neben dem Museumsalltag?

In meiner Zeit haben wir die Ausstellung „Jewish Life in Lithuania“ noch in ca. 7 litauische Städte gebracht, bevor wir sie im Juli 2004 endgültig im „Tolerance Center“ installierten. Außerdem habe ich noch ein Buch des Museums übersetzt, für das sich ein deutscher Verleger gefunden hatte.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Eine lebhaftere Erinnerung an die Arbeitskollegen. Ein besseres Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge.

Tipps für zukünftige GD:

Zwar den jeweiligen Vorgänger vor Dienstantritt mit Fragen zur besseren Vorbereitung auf den Gedenkdienst zu lockern, aber sich das endgültige Bild über die Stelle erst später vor Ort selbst zu bilden.

Johannes Langer,

21 Jahre alt, 19 bei GD 2004/05, lebt in Wien

Beruf:

HAK-Matura in Salzburg, dann Gedenkdienst. Seither studiere ich an der Universität Wien Politikwissenschaft und Geschichte.

Erwartungen?

Erwartungen in eine gewisse Richtung waren nicht wirklich vorhanden. Ich wollte aus der Situation, die anzutreffen war, das Beste machen. In dem Sinn ist mir das größtenteils gelungen.

Projekte neben dem Museumsalltag?

Mein Hauptprojekt war sicherlich das educational project, mit dem ich im Frühjahr 2005 startete. Mit diesem Projekt besuchte ich Schulen in ganz Litauen und gab Vorträge in interaktiver Weise über Antisemitismus, Holocaust und vor allem Toleranz.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Meine Gedenkdienst-Zeit war eine unglaubliche Lebenserfahrung. Insbesondere das Zusammenarbeiten mit Leuten von so verschiedenen Hintergründen im Museum war spannend. Aber auch allgemein den Transformationsprozess,

den Litauen derzeit durchmacht, selbst mitzuerleben war herausfordernd. Vor allem der damit verbundene besonders schwierige Umgang mit einer kritischen Aufarbeitung der eigenen Geschichte.

Tipps für zukünftige GD:

Versuche deine eigenen Ideen zu entwickeln und auch tatsächlich umzusetzen. Den nötigen Freiraum dafür bekommst du bestimmt! Aber sei finanziell bei deinem Projekt immer unabhängig vom Museum.

Stefan Pierer,

21 Jahre alt, 20 bei GD 05/06, lebt in Wien und Obergreith

Beruf:

vor GD Schüler, nach GD Student.

Erwartungen?

Ich hatte keine sehr konkreten Vorstellungen über den Arbeitsablauf im Jüdischen Museum in Vilnius, war dann aber doch überrascht. Einerseits von der Herzlichkeit/Fürsorge der Mitarbeiter im Grünen Haus - an die von Großmüttern grenzend - andererseits von den in vieler Hinsicht schwierigen und komplizierten Arbeitsbedingungen in einem staatlichen Museum eines ehemaligen Ostblockstaates.

Projekte neben dem Museumsalltag?

Neben den üblichen Arbeiten im Museum führte ich das Ausbildungsprojekt meines Vorgängers weiter: Ich hielt 32 Vorträge mit anschließender Diskussion über Holocaust, Antisemitismus und Toleranz an litauischen Schulen. Außerdem arbeitete ich als 10. Gedenkdiener im Jüdischen Museum an der Organisation des „Gedenkdienst-Symposiums“ im September 2006 mit.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Alle Erfahrungen, alles Gelernte und Erlebte in einige Wörter zu packen ist unmöglich; jedenfalls eine richtungweisende, wunderbare, im Nachhinein als notwendig anzusehende Zeit.

Tipps für zukünftige GD:

Ruhe, Beständigkeit, Elan.

Michael Kleber,

20 Jahre alt, dzt. GD in Vilnius, lebte zuvor in Röthis, Vbg.

Beruf:

HAK-Absolvent. Was nach dem GD kommt, steht noch in den Sternen.

Erwartungen?

Von Litauen oder Vilnius selbst habe ich mir ursprünglich ein etwas östlicheres Flair erwartet, zwar kein wirkliches Ost-block-Leben mehr, aber dennoch etwas weniger Angleichung an Westeuropa. Diesbezüglich hat sich in den letzten Jahren aber wahrscheinlich zu schnell zu vieles verändert. So ist -

zumindest

Vilnius - heute so westlich wie jede andere westeuropäische Stadt. Ein paar Reliquien aus früheren Jahren finden sich zwar noch, vom „Wilden Osten“ kann aber kaum mehr die Rede sein. Was meine Aufgaben betrifft, habe ich mir die Arbeit ungefähr so vorgestellt. Ich hätte mir zwar zuweilen weniger Bürokratie erwartet, andererseits aber auch nie mit einem derart familiären Arbeitsklima gerechnet.

Projekte neben dem Museumsalltag?

Bisher noch nicht. Pläne gibt es schon. Was sich davon realisieren lässt, wird sich zeigen.

Was hast du für dich persönlich mitgenommen?

Das werde ich am Ende meines Gedenkdienstes wissen.

Tipps für zukünftige GD:

Ein dickes Fell (auch auf die Temperaturen im Museum bezogen), innere Ruhe und Motivation mitbringen.

Zusammengestellt von Michael Kieber,

derzeit GDler in Vilnius